

Anrede,

Zunächst auch vom Gesprächskreis »Kirche für morgen« ein herzlicher Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im OKR, sowie dem Sonderausschuss »PfarrPlan« für die vorgelegte Personalstrukturplanung und den PfarrPlan 2018.

Was sie uns an Zahlen, Berechnungen, Tabellen und in ihren Berichten vorlegen, wie sie die verschiedenen Komponenten zusammenbringen, ist wirklich eine Höchstleistung. Herzlichen Dank für ihre intensive Arbeit.

Es ist wichtig und wir sind dankbar darüber, dass wir als kirchenleitende Gremien solche Planungsinstrumente an die Hand bekommen.

Wenn wir auch immer wieder betonen, dass es sich bei der Personalstrukturplanung, wie beim PfarrPlan um Modellrechnungen und Stellenverteilungskonzepte handelt und nicht um ein Kürzungsinstrument, löst der PfarrPlan in vielen Kirchenbezirksausschüssen und Kirchengemeinderäten Bauchkrümmen aus. Weil er eben doch mit schmerzhaften Einschnitten und Kürzungen verbunden ist.

Deshalb sind wir froh, dass der Sonderausschuss »PfarrPlan« sich dafür eingesetzt hat, als Ausgangspunkt für die Berechnungen von den Zahlen der PSP 2011 auszugehen, und nicht schon darüber hinausgehende Kürzungen vorzunehmen. Es ist vor allem ein politisches Signal, dass nur unbedingt notwendige Kürzungen vorgenommen werden und nicht vauseilend der Personalbedarf abgesenkt wird. Gleichzeitig muss natürlich klar kommuniziert werden, dass die Einschnitte bei weiteren PfarrPlan-Runden größer werden, und dies in den kommenden Jahren im Blick behalten werden muss und Vorbereitungen dafür getroffen werden müssen.

Sie weisen zu Recht darauf hin, dass solche Modellrechnungen unerwünschte Entwicklungen deutlich machen können und ein kirchenpolitisches Gegensteuern auslösen müssen.

Drei Punkte möchte ich nennen, wo wir als Gesprächskreis »Kirche für morgen« Handlungsbedarf sehen.

1. Die Leitgröße »Pastorationsdichte«

Alle Berechnungen und Prognosen basieren größtenteils auf der Entwicklung der Gemeindegliederzahlen. Und die weist in eine klare Richtung – abwärts. Die Gründe dafür sind genannt. Der demographische Wandel ist eine Ursache, die Zahl der Austritte, der Rückgang der Taufen,....Im Jahr 2020 gehören nicht einmal mehr 50% der Einwohner Stuttgarts einer christlichen Kirche an, so sagen es Statistiken voraus. Kirche wird im Leben der Menschen immer bedeutungsloser. Die Herausforderungen und die Aufgabenfülle für die Pfarrerinnen und Pfarrer steigen gerade dadurch aber enorm an. Deshalb sehen wir das kritisch, wenn wir die Verteilung unserer Hauptamtlichen nur von der Zahl unserer Mitglieder abhängig machen. Wir verlieren die Menschen aus dem Blick, die nicht oder nicht mehr zur Kirche gehören. Der missionarische Auftrag bleibt auf der Strecke. Durch das Merkmal »moderne Diaspora« im PfarrPlan ist dies zwar berücksichtigt, und das halten wir auch für ein gutes Signal, aber nur 5 Stellen werden landeskirchenweit dadurch verteilt. Wenn wir »wachsende Kirche« sein wollen, müssen wir diesem Merkmal in den nächsten Jahren, in zukünftigen Pfarrplan-Runden, mehr Gewicht geben und diesen Wert erhöhen.

Gemeindeaufbau braucht hauptamtliches Personal.

Ein weiteres Problem sehen wir darin, dass die Zahl der Gemeindeglieder noch überhaupt nichts über das »gemeindliche Leben« aussagt. Es gibt, gemessen an der Gemeindegliederzahl, große Gemeinden in denen es wenig gemeindliches Leben gibt, und es gibt im Vergleich dazu kleine Gemeinden, die ein blühendes Gemeindeleben mit vielen Gruppen und Kreisen haben. Die theologische Begleitung und die Förderung von Ehrenamtlichen gehört hier zum wesentlichen Kern der pfarrdienstlichen Arbeit. Und die gilt es zu unterstützen. Es kann sicher nicht in unserem Sinn sein, solches Gemeindeleben durch Kürzungen, nur aufgrund von Gemeindegliederzahlen zu schwächen.

In diesem Zusammenhang wäre uns auch wichtig, dass wir uns klar dafür aussprechen, dass umgemeldete Gemeindeglieder auch in »ihrer« Gemeinde zählen und der PfarrPlan auf dieser Basis berechnet wird.

2. Finanzierung

In der Umsetzung des Pfarrplans wird es vermehrt zu eingeschränkten Dienstaufträgen kommen und es ist zu erwarten, dass vermehrt Gemeinden beantragen werden, Kürzungen durch Spendenmittel aufzufangen.

Damit komm ich zum 2. Punkt – die Finanzierung des Pfarrdienstes. Der Pfarrdienst hängt zum Großteil am Tropf der Kirchensteuer, deshalb auch die Abhängigkeit zur Entwicklung der Gemeindegliederzahlen. »Kirche für morgen« setzt sich schon immer dafür ein, neben

der Kirchensteuer weitere Finanzierungssäulen kirchlicher Arbeit aufzubauen. Es ist der falsche Weg, wenn wir uns auf lange Sicht auf die Kirchensteuer verlassen und uns von ihr abhängig machen. Wir richten unseren Fokus hauptsächlich auf die Ausgaben-Seite und vergessen dabei, Ideen zu entwickeln, wie wir die Einnahmen-Seite unserer Haushalte stärken könnten.

Uns wäre im Bezug auf den PfarrPlan deshalb wichtig, dass wir alles daran setzen, Kirchengemeinden, die Möglichkeiten sehen, Pfarrstellenanteile frei zu finanzieren, darin zu unterstützen, zu beraten und zu begleiten. OKR und Landessynode müssen hier Ermöglicher sein und nicht durch bürokratische und rechtliche Schranken Eigenverantwortung der Gemeinden ausbremsen.

Ich weiß, dass es Bedenken gibt, vor allem beamtenrechtliche Probleme stehen dem im Weg. Aber es ist unsere Aufgabe, diese Probleme und Hürden anzugehen und die entsprechenden Möglichkeiten zu schaffen.

3. Pfarrerbild

Es ist klar, wir werden in Zukunft mit weniger Hauptamtlichen auskommen müssen. Und deshalb sind wir der Meinung, dass die heutige Struktur des Pfarramts einer gründlichen Reform bedarf.

In einer württembergischen Tageszeitung hab ich in vor zwei Wochen im Bericht über eine Investitur gelesen:

»Der langjährige Kollege überreichte ihr während des Gottesdienstes eine aus Holz geschnitzte Schäferfigur und zitierte Psalm 23 vom guten Hirten. Wie ein Schäfer soll nun auch die Pfarrerin künftig über ihre Kirchengemeinde wachen.«(7.11.2011/Schwäbisches Tagblatt Tübingen)

Dieses Pfarrerbild ist, so mein Eindruck, nach wie vor das vorherrschende Bild in den Köpfen der Gemeinden, und vielleicht auch in unseren.

Die Kirchenbezirke werden auf den PfarrPlan mit Streichungen, mit eingeschränkten Dienstaufträgen, mit Fusionen von Gemeinden reagieren. Das Personal wird weniger, das Geschäft mehr, die Anforderungen immer höher. Und unser Pfarramt ist so strukturiert, dass eigentlich jeder Pfarrer und jede Pfarrerin eine »eierlegende Wollmilchsau« sein müsste. Wenige Pfarrer sind mit dieser Struktur des Pfarramts selber zufrieden. Jeder empfindet, dass die Erwartungshaltungen, die auch in den unterschiedlichen Ausschreibungen vorkommen, jeden überfordern.

Die an das Pfarramt gebundenen Erwartungen sind in der Regel nicht leistbar, und damit wird man weder dem Pfarrer noch den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen in ihren Kompetenzen und Fähigkeiten gerecht.

Das Pfarramt ist das Amt innerhalb der Kirche, das der Gemeinde hilft und sie dazu befähigt, dass in ihr alle notwendigen Dienste, Verkündigung, Sakramentsverwaltung, Diakonie, Lehre, Prophetie usw. praktiziert und ordentlich ausgeübt werden. Das heißt aber nicht, dass er das alles selbst machen muss oder dass das sogar die absolute Forderung sein kann. Im Ordinationsversprechen sind die entscheidenden Verben »mithelfen«, »Sorge tragen«, »Acht haben« und nicht, es zu tun.

Der Sonderausschuss war sich einig: »Es gehört zum Wesen einer Kirchengemeinde, dass in Kontinuität Gottesdienste gefeiert werden.« Ich frage: Braucht es dafür jedes Mal einen Pfarrer? Oder noch drastischer: Es ist in Zukunft nicht mehr möglich weil nicht mehr zu finanzieren.

Dazu gehört auch, dass wir weiter an Schulungs- und Fortbildungsmaßnahmen für Ehrenamtliche arbeiten, z.B. für die gewählten Vorsitzenden. Wir sind überzeugt davon, dass es hier viel Potenzial und Begabungen gibt, klassische Leitungsaufgaben mit zu übernehmen.

Ich bin mir im Klaren, dass eine Veränderung des Pfarramts in diese Richtung Zeit braucht. Aber wir wünschen uns als »Kirche für morgen«, dass die Diskussionen um den PfarrPlan auch zu mehr Eigenverantwortung und Stärkung der Gemeinden führen.

So gewinnt der Leib mit vielen Gliedern Gestalt, so tragen alle dazu bei, dass aus einer Betreuungskirche eine Beteiligungskirche wird.